

# Heinrich Recken

Meinen Berufsstart in der Krankenpflege habe ich, wie viele Männer aus meiner Generation, dem Zivildienst zu verdanken. Meine Planungen nach dem Abitur waren eigentlich gewesen, ein Lehramtsstudium aufzunehmen und als Gymnasiallehrer zu arbeiten. Doch die Möglichkeit, mit Menschen in einer für sie problembehafteten Situation zu interagieren, faszinierte mich und führte dazu, dass ich 1974 mit meiner Krankenpflegeausbildung in einem Akutkrankenhaus begonnen habe. Gleichzeitig wurde mir schon damals die problematische Arbeitssituation der Pflegepersonen deutlich, was dazu führte, dass ich mich gewerkschaftlich organisierte und in den Personalrat des Krankenhauses gewählt wurde.

Mein zweiter Schritt bestand darin, mich zu einem Zeitpunkt, als es noch keine Pflegestudiengänge in Deutschland gab, in einer zweijährigen Weiterbildung zum Unterrichtspfleger – so die damalige Berufsbezeichnung – pädagogisch, aber auch schon in Ansätzen pflegewissenschaftlich weiter zu qualifizieren. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung der Pflege, der Konstruktion der Pflege als bürgerlicher Frauenberuf und die Unterordnung unter die männliche Medizin prägten meine Sichtweise und Haltung zum Beruf. Der Kontakt mit Hilde Steppe und die Forschung zur Einbindung der Pflege in die nationalsozialistische Gesundheitspolitik führten dazu, mich immer wieder mit der aktuellen Gesundheitspolitik zu beschäftigen und die Position derjenigen einzunehmen, die selbst kaum oder gar keine Stimme im Konzert der beteiligten Interessengruppen haben.

Als dritten Schritt kann ich bezeichnen, dass ich mich neben meiner Tätigkeit als Lehrer an einer Pflegeschule und später als Dozent an einem Weiterbildungsinstitut, an der Fernuniversität Hagen eingeschrieben habe, um meinen gesellschaftskritischen Blick im Magisterstudium der Soziologie, Pädagogik und Politikwissenschaft zu schärfen. Abgeschlossen habe ich das Studium mit einem Bachelorabschluss, um kurzfristig die Leitung eines Studienzentrums der Hamburger Fern-Hochschule in Essen übernehmen können.

Die Auseinandersetzung mit Studierenden des Pflegemanagements über die Stellung der Pflege im Gesundheitssystem befruchteten meine Positionierung

in der Pflegepolitik und mein ehrenamtliches Engagement in der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft. Die Tätigkeit in der Hochschule bot mir aber auch die Möglichkeit, mich in Pflegeforschungsprojekten zu engagieren und sie zu initiieren zu können. Meine Perspektive besteht dabei, zu untersuchen, wie die Digitalisierung des Arbeitsalltags zu einer Verbesserung der Arbeitssituation der Beschäftigten führen kann. Beeindruckt hat mich im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes die außerklinische Intensivpflege, weil diese bis dahin ein wenig regulierter Versorgungsbereich im Gesundheitsbereich war.

### **Was mich umtreibt**

Gerade die regulatorischen Versuche der ambulanten Intensivpflege der letzten Jahre aus der Perspektive verschiedener Interessensgruppen, die auf eine Entmündigung von betroffenen Menschen abzielten, zeigen mir, dass es auch zukünftig notwendig ist, sich in politische Entscheidungsprozesse hineinzubegeben. Dies bedeutet auch für die Pflege die Notwendigkeit einer politischen Emanzipation und aktive Beeinflussung von Gestaltungsprozesse in der Berufs- und Gesundheitspolitik. Daran will ich weiter mitarbeiten.